

Drei Berner stellen in Langenthal aus

Autor(en): **J.O.K.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **24 (1934)**

Heft 40

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-645712>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Auch hinfort widersprach die Mutter Josef Micheelsens ihrem Mann nicht mehr, wenn von dem Krieg und dem Schicksal Supps die Rede war.

Freilich, Nikelchen stimmte Gust auch nicht zu.

Sie war stumm. Mit ihrem Mund. Und in sich selber.

Da Gust es verlangte, so freute Nikelchen sich. Da Gust es wollte, so lachte Nikelchen. Nicht wie ehemals. Sondern bald zu leise — bald zu laut. Oft so gezwungen, so stoßhaft, daß man fürchten mußte, ihr Lachen werde in Weinen umkippen. An andern Tagen so laut und schrill, daß selbst Gust aufhorchte und sich fragte: Was ist nur mit der Frau?

Was mit Nikelchen war? Sie wußte es: Müde! Un-sagbar müde! Aber Gust durfte es nicht wissen. Gust durfte es nicht sehen. Aufrecht halten! Freuen! Mitfreuen! Und: lachen! Auch dann, wenn die Tränen nur durch Aufwand aller Mühe herunterzuschluden waren, auch dann lachen!

Dieser Kampf gegen sich selbst machte Nikelchen immer blasser. Und immer müder.

Zum Doktor! drängte Gust. So gehe es nicht weiter!

Nikelchen schüttelte den Kopf: Zum Arzt? Nicht doch!

Ihr fehle nichts. Ein törichtes schwaches Frauenzimmer wäre sie. Das sei des ganzen Rätsels Lösung.

Gust selber fand den Weg zur Freude nach wie vor leicht. Sie lag ihm sehr nah, seit er das höchste Ehrenamt des Bürgertums bekleidete. Kein Berg, kein Hügelchen drängte sich zwischen ihn und das Freuen. Nicht einmal die Sorge um Supp. Der würde gesunden Leibes mit ordensbedeckter Uniform und einem Offiziersrang, der sich zur Zeit nicht einmal abschätzen ließ, wiederkommen. Das stand unerschütterlich. Es gab eine sittliche Ordnung der Dinge, die sich nicht einmal in ihr Gegenteil verkehren konnte. So wenig wie am Äquator plötzlich alles vereisen, an den Polen eines Tages die Sonne den Eskimos senkrecht auf die Pelz-lappen scheinen konnte.

Niemand in der Stadt hatte Veranlassung, den kriegsbeglückten Rentier und Bürgerworthalter August Micheelsen, dessen Sohn im Felde die während des Friedens verweigerte Offiziersernennung zuteil geworden war, zu fragen, wie es ihm gehe. Man las es auf seinem Gesicht, sah es an seinem Kommen und Gehen, hörte es hinter jedem Wort, spürte es durch jedes Handausstrecken im Dienst des Vaterlandes: Gust ging's gut! (Fortsetzung folgt.)

Drei Berner stellen in Langenthal aus.

Langenthal spielt in der Geschichte der schweizerischen Malerei eine wichtige Rolle. Hat doch Hodler dort längere Zeit gemalt und Unvergängliches geleistet. Es ist nicht ohne Reiz, den von Hodler entdeckten Zauber der Landschaft im Oberaargau mit Proben unserer Zeit zu vergleichen. Wir legen natürlich einen zu strengen Maßstab an, wenn wir beispielsweise den jungen Langenthaler Edwin Hitz an Hodler messen. Aber es hat uns doch gefreut, bei Hitz, der gegenwärtig im Kasino Langenthal mit zwei andern Bernern ausstellt, Landschaften aus der Gegend der Langeten zu begegnen, die nur dort gemalt werden können und das Eigenartige dieses Landstriches gut wiedergeben. Hitz war eine Zeitlang als Theatermaler in Hol-

land tätig. Ein Grachtenbild aus jener Zeit fällt besonders angenehm heraus. Andere Landschaften, insbesondere aus unsern Bergen, würden eine stärkere Durchbildung wohl vertragen. Aber der Künstler ist noch jung; seine Porträte zeugen für eine starke Charakterisierungsgabe. Hitz weiß sich auch als fein gestaltender Theatermaler aus. Wann wird Bern (wir wiederholen: nach Amsterdam!) sein Talent beanspruchen?

Fritz Gngi ist Stadtberner und stellt nur aus Freundschaftsgefühlen in Langenthal aus. Wir dürfen uns diesen jungen Künstler merken. Geschult an Vaters handwerklichem Können als Dekorationsmaler, zeigt er sich als freier Künstler von starker Begabung. Den Zeichenstift weiß er in fast altmeisterlicher Art zu führen, um — bei andern Themen — mit elementarer Wucht seelisch heftig belebte Szenen hinzuwerfen. Kokoschka weiß ihn für einen Augenblick zu begeistern; Picasso zieht ihn in Bann. Dann aber ist er wieder ganz er selbst. Und da ist er am stärksten: als scharf charakterisierender Gestalter von Figürlichem. Gngi zeigt offene Begabung für Graphik. Sich hier weiterzubilden, dürfte ihm und andern Freude machen.

So ganz anders geartet ist der Dritte im Bunde dieser Aussteller: Heinrich Nyffenegger aus Bern. Seine in Langenthal gezeigte Winterlandschaft ist uns als sympathische Bekannte aus der Kunsthalle in Bern sofort wieder aufgefallen. Seine übrigen Landschaften zeugen von fleißiger Arbeit und gutem Farbengefühl. Da und dort wünschten wir ihm eine etwas belebtere Palette.

Der Start der drei Berner in Langenthal (Hitz und Gngi stellen zum erstenmal öffentlich aus) ist gelungen. J. O. K.

Zum siebenzigjährigen Bestehen des Freien Gymnasiums in Bern.

Vor kurzem hat das Berner Freie Gymnasium sein 70jähriges Bestehen gefeiert. Von nah und fern strömten die ehemaligen Schüler und Freunde der Schule zu dem Feste herbei. Der kirchlichen Feier schloß sich ein Bankett an, und den Abschluß bildete eine wohlgelungene Schüler-Aufführung der Sophokle'schen Antigone. Die Feststimmung war getragen von der Tatsache, daß das vor 70 Jahren begonnene Werk heute noch Bestand hat auf der gleichen ideellen Grundlage, die bei seiner Gründung leitend war. Und ein fernerer Grund zur frohen Stimmung war in der Tatsache gegeben, daß das Werk heute die Anerkennung und die Sympathie findet bis in die tiefsten Volksschichten hinab und hinauf in die höchsten Behörden des Bernervolkes. Der sichtbare Beweis dieser Anerkennung und Sympathie liegt vor in dem schönen Flügel, den die Regierung der Jubilarin geschenkt hat.

Die Idee der staatsfreien Schule in der bei uns verwirklichten Form verdient diese Anerkennung. Die Tatsache, daß im Bernerland solche freien Schulen bestehen und bestehen können, ehrt Volk und Regierung. Sie bezeugt einen hohen auf Opferbereitschaft fundierten Idealismus auf der einen Seite und verständnisvolle Loyalität auf der andern Seite. Das Recht, über die religiöse Erziehung seiner Kinder entscheiden zu dürfen, gehört zu den kostbarsten Rechten, die ein Staat seinen Bürgern schenken kann. Der liberal geführte bernische Staat duldet Schulen, zwei private Seminarien und ein privates Gymnasium, die die politischen Traditionen einer ihm feindlich gesimten Vergangenheit pflegen. Das gereicht ihm zur Ehre. Daß diese Duldung nicht rein idealistischen Beweggründen entspringt, ist augenscheinlich. Sicher überlegt er sich, daß die Opfer der Väter für ihre freie Schule die Staatskasse entlasten,